Zeitschrift: Annuaire de l'Association suisse de science politique = Jahrbuch der Schweizerischen Vereinigung für politische Wissenschaft

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Politische Wissenschaft

Band: 3 (1963)

Artikel: Einige Hypothesen zur Stimmbeteiligung

Autor: Steiner, Jürg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-170615

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EINIGE HYPOTHESEN ZUR STIMMBETEILIGUNG

von

JÜRG STEINER, Thun

« Keine Empirie ohne Theorie, keine Theorie ohne Empirie. » Nach diesem Grundsatz führen wir gegenwärtig im Rahmen der Schweizerischen Gesellschaft für Sozialforschung eine soziologische Studie über die Beteiligung der Stimmbürger an den eidgenössischen Abstimmungen durch. « Keine Empirie ohne Theorie » bedeutet zunächst einmal, dass wir bei unserer empirischen Arbeit von einer theoretischen Fragestellung ausgehen wollen. Damit wählen wir einen anderen Weg als jene Soziologen, welche die Empirie als Selbstzweck betrachten und sich deshalb bei ihren Studien darauf beschränken, möglichst viele und präzise Einzeltatsachen zu sammeln. Diese Richtung der Soziologie lehnen wir deshalb ab, weil wir der Meinung sind, dass mit der blossen Häufung von Einzeltatsachen nur wenig zum Verständnis von sozialen Phänomenen beigetragen werden kann. Es nützt uns beispielsweise nicht sehr viel, wenn wir wissen, dass sich die ungelernten Arbeiter eher selten an Abstimmungen beteiligen, falls wir diese Tatsache nicht in einen allgemeinen theoretischen Rahmen einordnen können. Wir betrachten also die Empirie nicht als Selbstzweck, sondern sehen ihre Funktion darin, eine Theorie auf ihre Gültigkeit zu prüfen.

« Keine Theorie ohne Empirie » lautet der zweite Teil des eingangs erwähnten Grundsatzes, womit wir uns gegen jene Soziologen wenden, welche theoretische Spekulationen aufstellen, die in keinem überprüfbaren Zusammenhang mit der Empirie stehen. Nach unserer Auffassung muss jede Theorie auf empirischen Ergebnissen aufbauen, wenn sie nicht Gefahr laufen will, sich allzu sehr von den realen Gegebenheiten zu entfernen und damit zu einer blossen Gedankenspielerei zu werden.

Das Verhältnis zwischen Theorie und Empirie sehen wir also wechselseitig, indem jede empirische Untersuchung von einer theoretischen Fragestellung ausgehen muss und umgekehrt eine Theorie nur sinnvoll ist, wenn sie auf empirischen Befunden aufbaut. Dabei soll das Wechselspiel zwischen Theorie und Empirie sehr intensiv sein, vergleichbar der Zusammenarbeit zwischen zwei Bergsteigern, die sich gegenseitig helfen, einen steilen Gipfel zu erklimmen, wobei bald der eine, bald der andere vorne ist. In der sozialen Forschungspraxis wird dies dann etwa so aussehen, dass man von ganz einfachen empirischen Feststellungen ausgeht und daraus einige bescheidene Hypothesen formuliert. Diese Hypothesen werden

dann empirisch überprüft, woraus sich neue Hypothesen ergeben, die wiederum empirisch verifiziert werden usw.

Durch dieses dauernde Wechselspiel sollte es möglich sein, allmählich zu theoretischen Erkenntnissen von einem höheren Abstraktionsgrad zu gelangen und damit tieferen Einblick in die zu untersuchenden sozialen Phänomene zu erhalten.

Bei unserer Studie über die Beteiligung der Stimmbürger an den eidgenössischen Abstimmungen sind wir mit unserer Arbeit so weit fortgeschritten, dass wir in einer ersten Untersuchungsphase ein einigermassen zusammenhängendes Hypothesensystem aufstellen konnten. Bevor wir in einer zweiten Phase dieses Hypothesensystem in einer breit angelegten empirischen Untersuchung überprüfen wollen, dürfte es angezeigt sein, im Rahmen dieses Aufsatzes kurz darzulegen, wie unsere Hypothesen aussehen. Wir tun dies vor allem deshalb, weil wir der Ansicht sind, dass alle Hypothesen aus Gründen der wissenschaftlichen Ehrlichkeit bereits vor und nicht erst nach der empirischen Verifizierung veröffentlicht werden sollten. Gelegentlich kommt man nämlich bei der Publikation von soziologischen Studien von dem Verdacht nicht los, dass die dort angeführten Ausgangshypothesen erst nach Beendigung der Untersuchung aufgestellt worden sind.

Für die Formulierung der Hypothesen über die Gründe der Beteiligung bzw. Nichtbeteiligung der Stimmbürger an eidgenössischen Abstimmungen wandten wir vor allem die folgenden vier Methoden an:

a) *Desk research.* Die in- und ausländischen veröffentlichten Quellen über die Beziehungen der Stimmbürger zur Politik wurden möglichst vollständig durchgearbeitet. Dabei berücksichtigten wir neben den soziologischen Studien ebenfalls die Arbeiten der Psychologen, der Statistiker und zum Teil auch der Staatsrechtler und Historiker. Auch nichtwissenschaftliche Quellen wie Zeitungsartikel, Leserbriefe und die Ergebnisse der schweizerischen Rekrutenprüfungen wurden eingehend analysiert.

b) *Experteninterviews.* Zu Beginn der Studie wurde eine Arbeitsgruppe gebildet, welcher neben drei Soziologen verschiedene Redaktoren und Sekretäre von schweizerischen Parteien und Verbänden angehörten. Diese « Experten des politischen Lebens » diskutierten in mehreren Sitzungen das ganze Thema der Stimmbeteiligungen, wobei zahlreiche interessante Hypothesen geäussert wurden. Wir sind uns allerdings bewusst, dass diese Experten sicher einer gewissen « déformation professionnelle » ausgesetzt sind. Die Erfahrung hat aber gezeigt, dass in der Anfangsphase einer soziologischen Studie derartige Experteninterviews sehr wichtig sein können.

c) *Tiefen- oder Intensivinterviews.* Als nächstes wurden einige Tiefen- oder Intensivinterviews durchgeführt, deren Methode darin liegt, dass den Interviewten ganz offene Fragen gestellt werden (d. h. es werden keine festen Antwortkategorien vorgegeben). Auch die Reihenfolge der Fragen ist nicht vorbestimmt, da der « interviewer-guide » nur vorschreibt, welche Themen im Verlauf des Gesprächs erörtert werden sollen. Der Vorteil dieser Tiefen- oder Intensivinterviews liegt darin, dass sich die Interviewten völlig frei äussern können und deshalb oft Punkte berührt werden, die zu Beginn des Interviews gar nicht vorgesehen waren. Gerade diese Breite des Gespräches erweist sich aber für das Auffinden von neuen Hypothesen als sehr günstig.

d) *Gruppeninterviews.* Als Viertes schliesslich führten wir in der Woche nach der eidgenössischen Abstimmung vom 4. November 1962 über die Wahlgrundlage des Nationalrates in den Städten Bern, Brugg, Lausanne und Zürich je ein Gruppeninterview durch. Das Vorgehen war hier ganz ähnlich wie bei den Tiefeninterviews, nur dass sich die Interviewten in einer Gruppensituation befanden, indem das Verhältnis zwischen dem Bürger und der Politik in Gruppen von etwa zwölf Gesprächspartnern diskutiert wurde. Derartige Interviews bieten den Vorteil, dass sich die Gesprächsteilnehmer gegenseitig anregen, so dass oft Meinungen geäussert werden, die man bei den Einzelinterviews verschwiegen hätte. Diese Gruppeninterviews, die je ungefähr zwei Stunden dauerten, wurden alle auf Tonband aufgenommen, was eine eingehende Analyse ermöglichte.

Aus den beschriebenen vier Quellen ergaben sich insgesamt 42 Hypothesen, die allerdings den Nachteil aufwiesen, dass sie von ganz verschiedenem Abstraktionswert waren und oft auch in keinem eindeutigen gegenseitigen Zusammenhang standen. Die weitere Aufgabe bestand nun darin, diese 42 Hypothesen so zu überdenken, dass sich ein möglichst zusammenhängendes Hypothesensystem ergab. Diese synthetische Arbeit war deshalb so notwendig und auch wichtig, weil wir unsere Studie — wie wir eingangs bereits ausgeführt haben — nicht auf eine platte Empirie beschränken wollen, sondern zu theoretischen Erkenntnissen vorstossen möchten. Im folgenden wollen wir nun das bisher entwickelte Hypothesensystem in seinen wichtigsten Zügen darstellen.

Es kristallisierten sich zunächst einmal sechs Faktoren heraus, von denen wir hypothetisch annehmen, dass sie in direktem Zusammenhang mit der Beteiligung an eidgenössischen Abstimmungen stehen. Über den Einfluss dieser Faktoren formulierten wir die folgenden sechs Hypothesen:

Hypothese 1 : Um so mehr die Stimmbürger mental und gesellschaftlich am allgemeinen politischen Leben teilnehmen, desto grösser wird die Chance, dass sie sich an den eidgenössischen Abstimmungen beteiligen.

Nach dieser Hypothese wäre die Beteiligung an den eidgenössischen Abstimmungen bei denjenigen Stimmbürgern besonders hoch, die beispielsweise häufig mit Nachbarn über Politik sprechen, sich öfters Radiosendungen über politische Fragen anhören, fleissig den politischen Teil der Zeitung lesen oder regelmässig politische Veranstaltungen besuchen.

Hypothese 2. Um so mehr in einem gesellschaftlichen Milieu die Teilnahme am politischen Leben als soziale Norm gilt, desto grösser wird die Chance, dass sich die Stimmbürger, die in diesem Milieu leben, an den eidgenössischen Abstimmungen beteiligen.

Dies bedeutet zum Beispiel, dass diejenigen Stimmbürger eher selten an eidgenössischen Abstimmungen teilnehmen, die an einem Arbeitsort tätig sind, wo man sich über die Leute lustig macht, welche aktiv politisieren. Gross müsste dagegen die Beteiligung bei denjenigen Stimmbürgern sein, welche in einer Firma arbeiten, wo es zum « guten Ton » gehört, in einer Behörde oder einer politischen Partei eine Funktion auszuüben.

Hypothese 3 : Um so positiver die Einstellung der Stimmbürger zum bestehenden politischen System ist, desto grösser wird die Chance, dass sie sich an den eidgenössischen Abstimmungen beteiligen.

Wer also beispielsweise den Eindruck hat, die bestehenden politischen Parteien seien alle korrupt, wird sich eher der Stimme enthalten als derjenige, der glaubt, wir hätten allen Grund, auf unsere Demokratie stolz zu sein.

Hypothese 4 : Um so weniger die Stimmbürger politischen « cross pressures » ausgesetzt sind, desto grösser wird die Chance, dass sie sich an den eidgenössischen Abstimmungen beteiligen.

Unter politischen « cross pressures » befindet sich etwa derjenige Stimmbürger, der als Bauernsohn aufwuchs und jetzt in einem Fabrikbetrieb als Arbeiter tätig ist. Dieser Stimmbürger weiss nicht recht, ob er sich noch zum Bauernstand oder bereits zur Arbeiterschaft zählen soll, und wird den Ausweg aus diesem Dilemma oft dadurch finden, dass er der Urne fernbleibt.

Hypothese 5 : Um so besser die Stimmbürger verstehen, dass das politische Geschehen, insbesondere in grossen Sozialgebilden, wie dem modernen Nationalstaat und den internationalen Beziehungen, ihr persönliches Leben beeinflusst, desto grösser wird die Chance, dass sie sich an den eidgenössischen Abstimmungen beteiligen.

Wer also beispielsweise den Eindruck hat, die Verhandlungen der Schweiz mit der EWG würden auf sein persönliches Leben keinen Einfluss haben, wird eher geneigt sein, ganz allgemein bei Abstimmungen zu Hause zu bleiben.

Hypothese 6 : Um so mehr die Stimmbürger den Eindruck haben, dass sie auf den Verlauf des politischen Geschehens Einfluss nehmen können, desto grösser wird die Chance, dass sie sich an den eidgenössischen Abstimmungen beteiligen.

Das heisst, dass die Stimmbürger, die beispielsweise glauben, « die da oben würden doch machen, was sie wollen », der Urne eher fernbleiben werden.

Wir gehen beim Aufbau unseres Hypothesensystems einen Schritt weiter, indem wir annehmen, dass die soeben vorgetragenen sechs Hypothesen in einem bestimmten gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnis stehen, über welches wir eine siebente Hypothese formulieren wollen.

Hypothese 7 : Die in den Hypothesen 1-6 genannten Faktoren stehen in einer derartigen Korrelation zueinander, dass sie sich in ihrer Wirkung auf die Teilnahme der Stimmbürger an den eidgenössischen Abstimmungen gegenseitig unterstützen.

Dies bedeutet beispielsweise, dass die Stimmbürger, welche mental und Gesellschaftlich stark am allgemeinen politischen Leben teilnehmen, eher in einem gesellschaftlichen Milieu leben, in welchem die Teilnahme am politischen Leben als soziale Norm gilt, häufiger eine positive Einstellung zum bestehenden politischen System einnehmen, weniger « cross pressures » ausgesetzt sind, häufiger den Eindruck haben, dass sie in ihrem persönlichen Leben durch den Verlauf des politischen Geschehens beeinflusst werden und auch häufiger glauben, dass sie auf die Politik Einfluss nehmen können.

Die bis jetzt dargestellten sieben Hypothesen bilden bereits ein zusammenhängendes System, welches — sofern es sich verifizieren lässt — einen ersten Ansatz bilden würde, um das Phänomen der Stimmbeteiligung theoretisch zu erfassen. Wir hätten nämlich sechs allgemeine Faktoren, von denen wir wüssten, in welchem gegenseitigen Verhältnis sie stehen und wie sich jeder einzelne von ihnen auf die Stimmbeteiligung auswirkt. Seine Begrenzung findet dieses Hypothesensystem dadurch, dass unsere sechs Faktoren gewissermassen in luftleerem

Raum schweben und noch in keiner Verbindung mit anderen gesellschaftlichen Gegebenheiten stehen. Wir gingen deshalb bei unserer Hypothesenbildung noch einen Schritt weiter und untersuchten, unter welchen sozialen Voraussetzungen die sechs Faktoren in einer Weise auftreten, dass sie sich positiv auf die Beteiligung der Stimmbürger an den eidgenössischen Abstimmungen auswirken. Wir gelangten dabei zu den folgenden vier zusätzlichen Hypothesen:

Hypothese 8: Auf die Stimmbürger der mittleren und oberen Gesellschaftsschichten treffen die unter 1-6 genannten Hypothesen relativ häufig zu; deshalb ist bei ihnen die Chance grösser als bei den Stimmbürgern der unteren Gesellschaftsschichten, dass sie sich an den eidgenössischen Abstimmungen beteiligen.

Im einzelnen bedeutet diese Hypothese, dass die Stimmbürger der mittleren und oberen Gesellschaftsschichten sich mental und gesellschaftlich stärker am allgemeinen politischen Leben beteiligen, häufiger in einem gesellschaftlichen Milieu leben, in welchem die Teilnahme am politischen Leben als soziale Norm gilt, eher eine positive Einstellung zum bestehenden politischen System einnehmen, weniger unter politischen « cross pressures » stehen, häufiger den Eindruck haben, dass sie in ihrem persönlichen Leben durch den Verlauf des politischen Geschehens beeinflusst werden und auch eher glauben, dass sie selber einen Einfluss auf die Politik ausüben können. All dies hätte dann zur Folge, dass sich die Stimmbürger aus den mittleren und oberen Gesellschaftsschichten eher an eidgenössischen Abstimmungen beteiligen als Stimmbürger aus unteren Gesellschaftsschichten.

Auf analoge Art sind auch die drei folgenden Hypothesen zu interpretieren:

Hypothese 9: Auf die Stimmbürger der mittleren Altersgruppen treffen die unter 1-6 genannten Hypothesen relativ häufig zu; deshalb ist bei ihnen die Chance grösser als bei den Stimmbürgern der niederen und hohen Altersgruppen, dass sie sich an den eidgenössischen Abstimmungen beteiligen.

Hypothese 10: Auf die Stimmbürger mit einer geringen sozialen und geographischen Mobilität treffen die unter 1-6 genannten Hypothesen relativ häufig zu; deshalb ist bei ihnen die Chance grösser als bei den Stimmbürgern mit einer hohen sozialen und geographischen Mobilität, dass sie sich an den eidgenössischen Abstimmungen beteiligen.

Hypothese 11: Auf die Stimmbürger mit einer starken sozialen Integration treffen die unter 1-6 genannten Hypothesen relativ häufig zu; deshalb ist bei ihnen die Chance grösser als bei den Stimmbürgern mit einer geringen sozialen Integration, dass sie sich an den eidgenössischen Abstimmungen beteiligen.

Sollten sich die Hypothesen 8-10 verifizieren lassen, würde dies bedeuten, dass die Beteiligung an den eidgenössischen Abstimmungen bei denjenigen Stimmbürgern am grössten wäre, die einer mittleren oder oberen Gesellschaftsschicht und einer mittleren Altersgruppe angehören, eine geringe soziale und geographische Mobilität aufweisen und sozial stark integriert sind, und zwar liesse sich diese Tatsache auf unsere ursprünglichen sechs Faktoren zurückführen. Die geringste Stimmbeteiligung würde sich umgekehrt bei denjenigen Stimmbürgern finden, die einer unteren Gesellschaftsschicht und einer niederen oder hohen Altersgruppe angehören, eine grosse soziale und geographische Mobilität aufweisen und sozial schwach integriert sind. Auch hier würden unsere sechs Faktoren als Erklärung zur Verfügung stehen.

Um unser Hypothesensystem noch etwas zu veranschaulichen, möchten wir modellartig zwei Stimmbürger A und B konstruieren, wobei beim Stimmbürger A

nach unseren Hypothesen grosse Chancen bestehen würden, dass er sich an den eidgenössischen Abstimmungen beteiligt, während beim Stimmbürger B diese Chancen relativ gering wären.

Stimmbürger A: Universitätsprofessor; 48jährig; der Vater und der Grossvater waren auch bereits Universitätsprofessoren, und er selber hat von Anfang an diese Laufbahn eingeschlagen; der Vater und der Grossvater wohnten bereits in demselben Haus, wo er seit seiner Geburt lebt; er unterhält enge soziale Beziehungen zu seinen Familienangehörigen, Nachbarn und Berufskollegen und beteiligt sich auch rege am gesellschaftlichen Leben der Stadt, in welcher er starke « Wir-Gefühle » empfindet; er liest regelmässig den politischen Teil der Zeitung und ist Mitglied des städtischen Parlamentes; bei seinen Freunden und Bekannten gilt es als Ehrensache, an jeder Abstimmung teilzunehmen; er glaubt, dass wir allen Grund haben, auf unsere freiheitliche Demokratie stolz zu sein; die meisten seiner Freunde und Bekannten gehören der gleichen politischen Richtung wie er selber an; er hat die nötigen Sachkenntnisse, um zu wissen, in welcher Art das politische Geschehen sein persönliches Leben beeinflusst; und schliesslich ist er auch überzeugt davon, dass ihm Möglichkeiten zur Verfügung stehen, um persönlich auf das politische Geschehen Einfluss auszuüben.

Stimmbürger B: Ungelernter Fabrikarbeiter; 24jährig; sein Vater war selbständiger Bauer, und er selber betätigte sich zuerst als Landarbeiter; er ist in einem kleinen Dorf in einer ganz anderen Gegend der Schweiz aufgewachsen und wohnt seit kürzerer Zeit in einer grösseren Stadt; er ist ledig und hat eigentlich mit niemandem näheren Kontakt; den politischen Teil der Zeitung liest er selten und bei politischen Diskussionen macht er nie mit; seine Arbeitskollegen äussern gelegentlich die Ansicht, die Beteiligung an Abstimmungen hätte doch keinen Sinn; er selber hat den Eindruck, dass « die da oben doch machen, was sie wollen », und dass Politik ein « Schmutzgeschäft » ist; als Bauernsohn und vielleicht nur vorübergehender Arbeiter weiss er nicht recht, ob ihm die Interessen des Bauernstandes oder der Arbeiterschaft näher stehen; die Abstimmungsvorlagen sind ihm in ihrem Inhalt meistens zu kompliziert, weshalb er den Eindruck hat, dass er in seinem persönlichen Leben durch den Verlauf des politischen Geschehens nicht betroffen wird; er sieht anch keine gangbare Möglichkeit, um persönlich irgendeinen Einfluss auf die Politik auszuüben.

Diese beiden Modelle sind selbstverständlich als Extremfälle zu betrachten, wobei die grosse Mehrheit der Stimmbürger irgendwo dazwischen liegen wird, die einen etwas näher bei A, die andern näher bei B. Wir sollten uns nun die Frage stellen, ob unser Hypothesensystem bereits genügt, um bei jedem Stimmbürger die Wahrscheinlichkeit angeben zu können, mit der er sich an eidgenössischen Abstimmungen beteiligt. Leider müssen wir diese Frage aus verschiedenen Gründen verneinen. Einmal war es uns noch nicht möglich, Hypothesen über die Gewichtung der verschiedenen Faktoren aufzustellen. Wir wissen deshalb beispielsweise noch nicht, ob für die Stimmabstinenz eine negative Einstellung zum bestehenden politischen System oder das Vorliegen von starken politischen « cross pressures » eine grössere Wirkung hat. Zudem sind wir uns bewusst, dass wir eine Reihe von Faktoren in unserem Hypothesensystem noch nicht berücksichtigt haben. Wir denken da zum Beispiel an die historische Situation, in welcher die Abstimmung stattfindet und namentlich auch an den Gegenstand der Abstimmung. Diese beiden Faktoren sind aber nur zu erfassen, wenn wir über Jahre und Jahrzehnte zahlreiche Abstimmungen auf den verschiedenen politischen Ebenen

untersuchen können. Wir hoffen denn auch, dass die Schweizerische Gesellschaft für Sozialforschung die nötigen finanziellen Mittel beschaffen kann, um dieses Vorhaben auszuführen.

Im jetzigen Zeitpunkt begnügen wir uns aber mit dem in diesem Aufsatz vorgetragenen Hypothesensystem und werden in den nächsten Monaten in einer zweiten Untersuchungsphase prüfen, ob und in welchem Grad sich dieses verifizieren lässt. Zunächst wird es sich darum handeln müssen, die Hypothesen wiederum in ihre einfachsten Elemente zu zerlegen, um mit diesen Elementen einen Fragebogen zu konstruieren. Die Formulierung der einzelnen Fragen wird selbstverständlich nicht vom Schreibtisch aus erfolgen können, da sonst die Gefahr besteht, dass der Sinn der Fragen von den Interviewten nicht eindeutig verstanden wird. Um zu möglichst klaren und unmissverständlichen Fragen zu gelangen, werden wir eine grössere Anzahl von halbstrukturierten Interviews durchführen, welche es erlauben werden, die verschiedenen Fragevarianten in bezug auf ihre Verständlichkeit zu überprüfen.

Mit dem so konstruierten Fragebogen sollen rund zweitausend 20-35jährige Stimmbürger der Städte Lausanne, Bern, Zürich und von fünf Kleinstädten der deutschen Schweiz persönlich interviewt werden. In jeder dieser Städte werden wir mit Hilfe des Stimmregisters eine sogenannte Random-Stichprobe ziehen, welche auf den Prinzipien der Wahrscheinlichkeitstheorie beruht. Diese Einschränkung der Studie auf die jungen Stimmbürger des städtischen Milieus nahmen wir deshalb vor, weil es bei der Auswertung beträchtliche Vorteile bietet, wenn zwei so wichtige Faktoren wie das Alter und das geographische Milieu einigermassen konstant gehalten werden können. Wir ziehen es also zunächst vor, lieber etwas weniger allgemeine, aber dafür um so zuverlässigere Ergebnisse zu erhalten. Selbstverständlich werden wir später versuchen, unsere Untersuchungen auch auf andere Altersgruppen und geographische Milieus auszudehnen.

Wir hoffen in diesem Aufsatz gezeigt zu haben, dass es bei unserer Untersuchung nicht nur darum geht, einige mehr oder weniger interessante Einzeltatsachen wie etwa die geringe Stimmbeteiligung in den unteren Gesellschaftsschichten herauszufinden oder zu bestätigen.

Es soll vielmehr versucht werden, zu einer fruchtbaren Verbindung der Empirie mit der Theorie zu gelangen, indem die empirische Untersuchung von einer theoretischen Fragestellung ausgeht, und umgekehrt die theoretische Fragestellung auf empirischen Ergebnissen aufbaut. Diese enge Verbindung zwischen Empirie und Theorie sollte dazu führen, dass wir das für die schweizerische Referendumsdemokratie so wichtige Phänomen der Stimmbeteiligung allmählich besser verstehen lernen.